

# Behandlung von Kindern mit Behinderungen

## Befragung der Thüringer Zahnärzteschaft zu Fachwissen und subjektiver Belastung

Von Prof. Dr. Roswitha Heinrich-Weltzien, Dr. Andreas Wagner und Dr. Wolfgang Micheelis

**Die Bundesrepublik Deutschland ratifizierte im Jahr 2009 die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Damit ist unter anderem die Verpflichtung verbunden, das Recht auf eine gleichwertige (zahn-)medizinische Versorgung bei dieser Bevölkerungsgruppe zu sichern.**

ble Gruppe identifiziert, da die Zugänglichkeit zur zahnärztlichen Betreuung erschwert ist. Bislang liegen in Deutschland keine diesbezüglichen Daten vor.

Ziel der vorliegenden Befragung war es, die Selbsteinschätzung von universitärer Ausbildung, Fachwissen, Belastungen und Barrieren der Behandlung von Kindern mit Behinderungen in der Thüringer Zahnärzteschaft zu untersuchen.

Kindern mit Behinderungen, die Barrieren einer effektiven Betreuung sowie die Honorierung der zahnärztlichen Leistungen ab. Die Befragung wurde von der Ethikkommission des Universitätsklinikums Jena unter der Nummer 3093-04/11 registriert.

2010 waren in Thüringen 1.921 praktizierende Zahnärztinnen und Zahnärzte im Register der Bundeszahnärztekammer gelistet. Allen wurde in Rundschreiben der Landes Zahnärztekammer im April und November 2010 der Fragebogen zugesandt. 341 Zahnärztinnen (67,3 Prozent) und 166 Zahnärzte (32,7 Prozent) beteiligten sich an der Befragung, was einer Responserate von 26,4 Prozent entspricht.

### Ergebnisse der Befragung

Die Mehrzahl der befragten Thüringer Zahnärztinnen und Zahnärzte ist in eigener Praxis niedergelassen (89,1 Prozent) und praktiziert all-gemeinzahnärztlich ohne einen besonderen Arbeitsschwerpunkt (66,6 Prozent). Etwa die Hälfte aller Praxen ist rollstuhlgerecht eingerichtet (48,7 Prozent). Auf die Behandlung von Kindern sind 91,5 Prozent der Befragten eingestellt. Die große Mehrheit der Befragten ist willens, Kinder mit Behinderungen zu behandeln (91,5 Prozent), nur 3,7 Prozent lehnen dies ab. 4,8 Prozent äußerten sich nicht zu dieser Frage. Etwa ein Mal in der Woche behandeln 16,5 Prozent der Zahnärzte Kinder mit Behinderungen, etwa ein Mal im Monat 45,6 Prozent und etwa ein Mal im Jahr 28,9 Prozent. Lediglich 5,8 Prozent der Befragten gaben an, nie Kinder mit Behinderungen zu behandeln. 3,2 Prozent machten keine Angabe.

Die häufigsten Behinderungen der kindlichen Patienten in der Klientel der Thüringer Zahnärzteschaft sind Kinder mit psycho-emotionalen Störungen (74,3 Prozent) und geistiger Behinderung/Lernstörung (74,1 Prozent), gefolgt von Kindern mit körperlichen Behinderungen (47,6 Prozent).

Der Beurteilung der universitären Ausbildung hinsichtlich der Vorbereitung auf die spätere zahnärztliche Behandlung von Kindern mit Behinderungen wurde die Selbsteinschätzung des Fachwissens der Befragten gegenübergestellt. Dabei zeichnete sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Güte der Ausbildung und dem selbsteingeschätzten Fachwissen ab.



Fragebogen

Die Kassenzahnärztliche Bundesvereinigung und Bundeszahnärztekammer reagierten 2010 auf die Herausforderungen der Zahnheilkunde mit dem „Konzept zur vertragszahnärztlichen Versorgung von Pflegebedürftigen und Menschen mit Behinderungen“. Ziel ist es, die Mundgesundheit von betagten, multimorbiden und pflegebedürftigen Patienten sowie von Patienten mit Behinderungen dauerhaft und nachhaltig zu verbessern, da deren zahnärztliche Betreuung im derzeitigen Versorgungssystem als unbefriedigend eingeschätzt wird. Die Behandlung von Patienten mit Behinderungen erfordert einen deutlich höheren Zeit- und Personalaufwand, kleinere Behandlungsintervalle und häufigere Behandlungen in Allgemeinanästhesie und Sedierung. Weiterhin stehen gesundheitspolitische und gesetzliche Rahmenbedingungen einer adäquaten Versorgung entgegen.

Kinder mit Behinderungen wurden im angelsächsischen Sprachraum als eine besonders vulnera-

### Befragung der Thüringer Zahnärzte

Der Fragebogen umfasste 20 Fragen. Bei der Fragebogenentwicklung war das Ausmaß der subjektiven Belastung des Zahnarztes bei der Behandlung von Kindern mit Behinderungen ein wesentlicher Aspekt, da möglicherweise entscheidende Barrieren in diesem Bereich vorliegen könnten.

Um das Profil des Zahnarztes zu charakterisieren, wurden Alter, Geschlecht, Berufsjahre, Praxistyp, Arbeitsschwerpunkt, Einrichtung bzw. Ausstattung der Praxis sowie die zeitliche Häufigkeit der Behandlung erfragt. Die Zahnärzte wurden weiterhin gebeten, ihr Fachwissen und ihre universitäre Ausbildung bei der Behandlung von Kindern mit Behinderungen einzuschätzen. Weitere Fragen zielten auf die Generierung von Informationen über das Erkrankungsspektrum, die Einschätzung des Kooperationsverhaltens von

Befragte, die ihre Ausbildung als „eher lückenhaft“ und „unzureichend“ bewerteten, schätzten häufiger auch ihr Fachwissen als solches ein. Beide Parameter wiesen eine positive Korrelation ( $\rho=0,31$ ;  $p=0,000$ ) auf.

Die subjektive Belastung der zahnärztlichen Behandlung wurde signifikant häufiger als „sehr belastend“ und „belastend“ empfunden, wenn das selbsteingeschätzte Fachwissen als „lückenhaft“ und „unzureichend“ eingestuft wurde. Dabei korrelierten die subjektive Belastung und das Fachwissen negativ ( $\rho=-0,292$ ;  $p=0,000$ ).

Ein vergleichbarer Trend, wenngleich schwach signifikant, wurde auch für die universitäre Ausbildung erkennbar. Ein weiterer statistisch signifikanter Zusammenhang wurde zwischen der Behandlungshäufigkeit von Kindern mit Behinderungen und der subjektiven Belastung nachgewiesen. Tendenziell gilt, dass Zahnärztinnen und Zahnärzte, die häufiger die Klientel behandeln, diese weniger subjektiv belastend empfinden ( $\rho=-0,145$ ;  $p=0,001$ ). Kein statistischer Zusammenhang wurde hingegen zwischen der subjektiven Belastungseinschätzung und dem Alter, Geschlecht sowie der Dauer der Berufstätigkeit der Befragten aufgefunden.

Die Honorierung der zahnärztlichen Behandlung wird mehrheitlich (87,7 Prozent) in keinem Verhältnis zum Behandlungsaufwand stehend beurteilt; nur 9,6 Prozent der Zahnärzte bewerteten das Honorar als gerade kostendeckend. Als häufigste Barrieren, die der Behandlung von Kindern mit Behinderungen entgegenstehen, wurde die zeitaufwendige und ungenügende Honorierung



Präventionsarbeit bei Kindern mit Behinderung

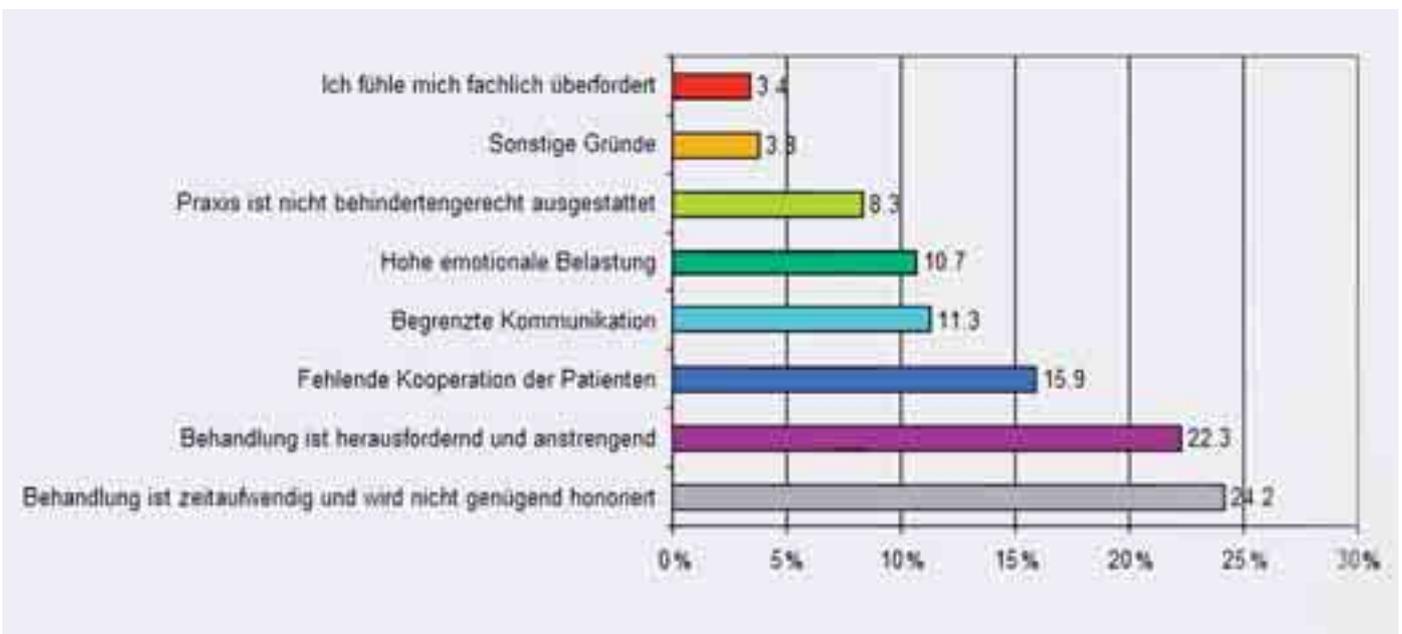
sowie subjektive Belastung der Behandlung genannt (Abbildung unten). Eine fehlende Kooperation und begrenzte Kommunikation der Patienten wurden als die häufigsten patientenbezogenen Barrieren aufgeführt.

### Einschätzung der Befragung

Die Daten aus Thüringen liefern erstmalig für Deutschland systematische Informationen über Fachwissen, universitäre Ausbildung, postgraduale Fortbildung, subjektive Belastung und Barrieren der Zahnärzteschaft bei der Behandlung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen. Die Responserate der Befragung war mit rund 27 Prozent vertretbar

und lag im üblichen Rahmen von postalisch-schriftlichen Befragungssurveys.

Dass Kinder und Jugendliche mit Behinderungen als eine zahnärztlich unterversorgte Patienten-Gruppe im Vergleich zu anderen medizinischen Fachdisziplinen charakterisiert werden, scheint sich auch mit der vorliegenden Befragung zu bestätigen. Nicht einmal jeder vierte Zahnarzt (16,5 Prozent) berichtete, etwa ein Mal wöchentlich Kinder mit Behinderungen zu behandeln und weniger als jeder dritte Zahnarzt ein Mal im Jahr. Daher ist davon auszugehen, dass die zum Stichtag 31. Dezember 2009 in Thüringen lebenden 3.511 Kinder und Jugendliche mit einer Schwerbehinderung im Alter von unter 6 bis 18 Jahren vorrangig von Kollegen behandelt



Barrieren bei der Behandlung von Kindern

Grafik: Heinrich-Weltzien

werden, die diese Klientel wöchentlich oder ein Mal im Monat in ihrer Praxis sehen. Kinder mit psycho-emotionalen Störungen, geistigen und körperlichen Behinderungen dominierten unter den Patienten.

Die zahnärztliche Behandlung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen erfordert neben einem soliden Fachwissen auch spezielle Kenntnisse im Umgang und der Führung dieser Patienten. Im internationalen Schrifttum wird einhellig festgestellt, dass die universitäre Ausbildung den zahnärztlichen Behandlungsanforderungen bislang nicht gerecht wird. In der vorliegenden Befragung wurde dies ebenfalls deutlich.

Zahnärztinnen und Zahnärzte, die ihre universitäre Ausbildung als „lückenhaft“ oder „unzureichend“ einschätzten, bewerteten auch ihr Fachwissen signifikant häufiger als solches. Während keine Beziehung zwischen Alter, Geschlecht und Dauer der Berufstätigkeit zur universitären Ausbildung und dem Fachwissen gefunden wurde, charakterisierten Befragte mit einer postgradualen Fortbildung ihr Fachwissen signifikant häufiger mit „sehr gut / gut“, als diejenigen, die sich nicht fortgebildet hatten. Die Notwendigkeit einer postgradualen Fortbildung für eine verbesserte Betreuung dieser Klientel wurde damit bestätigt. Dabei wird diskutiert, ob die theoretische und praktische Ausbildung in der curriculären oder postgradualen Ausbildung erfolgen sollte.

Weltweit wird die Behandlung von Kindern mit Behinderungen von der Zahnärzteschaft als Herausforderung angesehen, die mit der fachlichen Ausbildung stark assoziiert ist. In der Befragung der Thüringer Zahnärzteschaft wurde dieser Zusammenhang bestätigt.

Nicht unerwartet war, dass der hohe Zeitaufwand, die Anstrengung und die ungenügende Honorierung neben den patientenbezogenen Parametern der fehlenden Kooperation und Kommunikation als wesentliche Barrieren der zahnärztlichen Behandlung genannt wurden. Die finanzielle Vergütung sollte daher ein wesentlicher Aspekt bei der Konzeption von Programmen zur zahnärztlichen Betreuung dieser Patienten sein, da die Qualität der zahnärztlichen Versorgung der kindlichen Patienten nicht nur die Lebensqualität im Kindesalter, sondern auch im Erwachsenenalter bestimmt.

## Fazit

Aus der Befragung leitet sich die Forderung der Erarbeitung von Konzepten zur Verbesserung der zahnmedizinischen universitären Ausbildung und postgradualen Fortbildung in Verbindung mit gesundheitspolitischen Versorgungsaspekten ab, um der gesundheitlichen Benachteiligung von Kindern mit Behinderungen effizient entgegen zu wirken. Bei der Ausgestaltung von Ausbildungs- und Fortbildungsprogrammen sollte dem emotionalen und kognitiven Aspekt eine

gleich starke Aufmerksamkeit gegeben werden, um die Belastungsbewältigungsstrategien der Zahnärztinnen und Zahnärzte bei der Behandlung dieser Patientengruppe auch psychologisch zu verbessern.

## Danksagung

Die Autoren bedanken sich bei allen Thüringer Zahnärztinnen und Zahnärzten, die an der Befragung teilnahmen.

## Originalarbeit

R. Heinrich-Weltzien, A. Wagner, W. Micheelis: Fachwissen und subjektive Belastung der zahnärztlichen Behandlung von Kindern mit Behinderungen – Eine Befragung der Thüringer Zahnärzteschaft, Oralprophylaxe & Kinderzahnheilkunde, 35 (2013) 2.



Mobil trotz Handicap

Fotos: LZKTh



Prof. Dr. Roswitha Heinrich-Weltzien ist Leiterin der Poliklinik für Präventive Zahnheilkunde und Kinderzahnheilkunde des Universitätsklinikums Jena.

[www.kiza.uniklinikum-jena.de](http://www.kiza.uniklinikum-jena.de)



Dr. Andreas Wagner ist Präsident der Landes-zahnärztekammer Thüringen.

[www.lzkth.de](http://www.lzkth.de)



Dr. Wolfgang Micheelis ist Sozialwissenschaftlicher Berater des Instituts der Deutschen Zahnärzte (IDZ).

[www.idz-koeln.de](http://www.idz-koeln.de)